

Zeitschriftenartikel

Begutachtet

Koordinator*in:

PD Dr. Astrid Wonneberger

HAW Hamburg, Deutschland **Redaktion**J.Georg Brandt PD Dr. Astrid Wonneberger HAW Hamburg, Deutschland **Erhalten:** 30. November 2023**Akzeptiert:** 16. Januar 2024**Publiziert:** 24. April 2024**Datenverfügbarkeit:**

Alle relevanten Daten befinden sich innerhalb der Veröffentlichung.

Interessenskonfliktstatement:

Die Autorin erklärt, dass ihre Forschung ohne kommerzielle oder finanzielle Beziehungen durchgeführt wurde, die als potentielle Interessenskonflikte ausgelegt werden können.

Lizenz:

© Nora Zimmer.

Dieses Werk steht unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International (CC BY SA 4.0).

**Empfohlene Zitierung:**

Zimmer, Nora (2024) Postmigrantische Perspektiven auf Familien. Tagungsbericht 2. STANDPUNKT : SOZIAL 34 (1), 2024, Postmigrantische Familienkulturen – Ausgewählte Forschungsergebnisse aus dem Projekt POMIKU, S. 1-5.
DOI: <https://doi.org/10.15460/spsoz.2024.34.1.175>

Förderung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung.



Postmigrantische Perspektiven auf Familien

Tagungsbericht 2

Nora Zimmer^{1*} 

1 Nora Zimmer, B. A., Studentin des M.A. Angewandte Familienwissenschaften an der HAW Hamburg 

* Korrespondenz: redaktion-standpunktsozial@haw-hamburg.de

Zusammenfassung

Nora Zimmer berichtet über die Abschlusstagung des Forschungsprojekts „Postmigrantische Familienkulturen“, die vom 28.02. bis zum 01.03.2022 online an der HAW Hamburg (Department Soziale Arbeit) stattfand.

Schlagwörter: Tagung, POMIKU, HAW-Hamburg

Postmigrantische Perspektiven auf Familien

Tagungsbericht 2

Nora Zimmer



„Eine Art des Sehens ist auch eine Art des Übersehens“, betonte Erol Yildiz, Professor für die Lehr- und Forschungsbereiche „Migration und Bildung“, „Postmigration“, „(kritische) Migration“ sowie „Migration und Urbanität“ an der Universität Innsbruck. Nicht zu übersehen sind die Hochhäuser der Lenzsiedlung in Hamburg Eimsbüttel. Doch wie wird diese Siedlung gesehen? Die anzutreffenden Familienkulturen sind mindestens so bunt wie das von Nushin Morid, Kai Teschner und von den Bewohner*innen konzipierte Hochhauswandbild „Wir alle – eine Welt“. Rund 2.760 Bewohner*innen haben hier ein Zuhause gefunden, darunter ein hoher Anteil an Zugewanderten bzw. ihre Nachkommen aus über 60 Nationen. Wie können postmigrantische Familienkulturen angesichts dieser Vielfalt erforscht werden?

Nach und nach werden die Menschen hinter den Fenstern der Siedlung mit ihrem Familienleben, ihren Familienbildern, ihren Bedürfnissen und ihren Vernetzungen durch das Forschungsprojekt POMIKU und verschiedenen mit dem Projekt verbundenen beteiligungsorientierten Ausstellungen sichtbar. In diesem Mikrokosmos untersuchten die Forscherinnen das Zusammenleben von postmigrantischen Familienkulturen (POMIKU) in einem postmigrantischen Kontext. Die Ergebnisse dieses Forschungsprojekts sollen dazu beitragen, gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen und gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken – so die Ausschreibung des BMBF, das das Verbundprojekt HAW Hamburg (Department Soziale Arbeit), Universität Hamburg (Institut für Germanistik) und Lenzsiedlung e.V. über vier Jahre fördert. Um die Expertise von Wissenschaftler*innen, die Erfahrungen von Fachkräften und die Sichtweisen von Studierenden und Interessierten zusammenzuführen, lud die HAW Hamburg am 28. Februar und 1. März 2022 (pandemiebedingt) zur Online-Abschlussstagung „Postmigrantische Perspektiven auf Familien“ ein.

Am ersten Tag wurden die Projektergebnisse von POMIKU vorgestellt, gefolgt von weiteren Vorträgen externer Referent*innen zu den Themen „Die postmigrantische Gesellschaft“ sowie „Familie, Migration und Gender“. Danach standen die vier Transferwerkstätten migrationssensible Väterarbeit, Beratung, Postmigration als zukunftsfähiges Konzept und Familienleitbilder zur Auswahl. Am Vormittag des zweiten Tages bildeten „Großwohnsiedlungen“ und „Quartiersarbeit“ die Schwerpunkte. In den anschließenden vier Transferwerkstätten wurden die Auswirkungen der Arbeit mit Vätern mit Migrationshintergrund auf das nachbarschaftliche Zusammenleben be-

leuchtet, Potenziale durch die Zusammenarbeit von sozialen Institutionen und Wohngesellschaften erörtert und Appreciative Inquiry (AI) als innovative Methode der Bürger*innenbeteiligung vorgestellt. Zudem präsentierte der Lenzsiedlung e.V. eine Ausstellung, an der Bewohner*innen der Lenzsiedlung mitgewirkt hatten. Mit den Quintessenzen aller acht Transferwerkstätten wurde die Veranstaltung im Plenum beschlossen.

Als erster externer Referent sprach der bereits oben zitierte Professor Erol Yildiz. Er plädierte für einen Perspektivenwechsel. Ein generalisierter Blick auf familiäre Praxen im Migrationskontext führe zu einer voreingenommenen Wahrnehmung von Familien mit Migrationshintergrund, und zwar als desintegrative Orte und Reproduktionsbereiche von Heimatkulturen.

So liefen kulturspezifische familiäre Orientierungen Gefahr, als Abweichung von der Normalität und als Passungsproblem wahrgenommen zu werden. Der daraus entstehende Fremdheitsdiskurs gehe mit defizitären, negativen und dramatisierenden Sichtweisen einher. Stattdessen will Yildiz kulturelle Vielfalt und Traditionen als Ressourcen und gelebte Globalität verstanden wissen. Würden vielfältige Lebenswirklichkeiten als Bereicherung erlebt, könnten neue Bildungsräume erschlossen werden („familiale Transtopien“).

Auch wenn es aus Sicht der Verfasserin wünschenswert und überzeugender gewesen wäre, wenn der Referent aktuellere Beispiele für eine stigmatisierende Berichterstattung verwendet hätte, ist die zentrale Forderung nach einem Perspektivenwechsel durchaus berechtigt. Nach Ansicht der Autorin sollten sich Sichtweisen eben durch jene mannigfaltigen Aspekte auszeichnen, die in die Betrachtung eines Gegenstandes einbezogen werden. Der Perspektivenwechsel sollte auch keine einseitig optimistische Haltung zu Migration begründen und dadurch die mit (Post-)Migration ebenfalls einhergehenden gesellschafts- und bildungspolitischen Herausforderungen und Konfliktpotenziale für eine Gesellschaft ausblenden, sondern muss mit praktischen und nachhaltigen Werkzeugen unterlegt werden, damit Erfolge erzielt werden können.

Für Sebastian Kurtenbach, Professor für Politik- und Sozialwissenschaft an der FH Münster, bilden Großwohnsiedlungen Quartiere, in denen Kontexteffekte mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit auftreten. Die im Wohngebiet vorherrschenden Normen beeinflussten die Bewohner*innen, was zu einer Diskrepanz zwischen Selbstbild und umweltbedingten Rahmenbedingungen führen könne. Kurtenbach verwies auf den Zusammenhang zwischen physischer Verwahrlosung (z.B. durch Baumängel, defekte Aufzüge, Schimmelbefall) und sozialer Verwahrlosung (z.B. Vandalismus, Substanzkonsum) in der von ihm untersuchten Großwohnsiedlung Köln-Chorweiler. Steige die Wahrnehmung der Bewohner*innen von physischer und sozialer Verwahrlosung, so könne sich – zugunsten der individuellen Stressreduktion – deren Akzeptanz erhöhen. Dies begünstige die Auftretenswahrscheinlichkeit von abweichendem Verhalten.

Wie lässt sich eine Benachteiligung für Kinder und Familien in sozial segregierten Stadtteilen verhindern? Kurtenbach sieht die Notwendigkeit, multiple Probleme in Großwohnsiedlungen klar zu

benennen. Seiner Ansicht nach müssten Baumängel durch hohe Investitionen behoben werden und dauerhaft finanzierte Regelangebote von Trägern der Sozialen Arbeit vor Ort in den Großwohnsiedlungen zur Verfügung stehen. Deren Schwerpunkt läge auf der gezielten Unterstützung von Familien und der Förderung der Vernetzung im Quartier.

Wie das Zusammenleben in Wohngebieten konkret gefördert werden kann, veranschaulichten die Siedlungskoaches Katharina Barandun und Nora Howald aus Zürich. Aus ihrer Sicht liegt der Schlüssel zur erfolgreichen sozialen Siedlungs-, Quartier- und Nachbarschaftsentwicklung im persönlichen Kontakt, im Beziehungsaufbau, in der Sensibilisierung für und in der Beharrlichkeit bei der Organisation von Beteiligung. Diese führe zur Identifikation und motiviere die Bewohner*innen zur Verantwortungsübernahme und zum Bleiben. Das gemeinschaftliche und partizipative Handeln in Interessensgruppen fördere die Solidarität. Nach durchschnittlich zwei Jahren engmaschiger Evaluation und Nachjustierung gilt die Projektarbeit im Wohngebiet als beendet, und die beiden Siedlungskoaches unterstützen ein neues Quartier. Angesichts fortschreitender gesamtgesellschaftlicher Tendenzen zur Individualisierung und Singularisierung ist diese Arbeit über die Kontexte einer postmigrantischen Gesellschaft und von Großwohnsiedlungen hinaus relevant.

Eine reibungslose Organisation rundete beide Veranstaltungstage ab. Bemerkenswert waren die Gastgeberqualitäten des HAW-Teams und die Herzlichkeit, mit der sich mehrere Züricher Referent*innen virtuell begrüßten. Eingeschaltete Kameras der ca. 80 Teilnehmer*innen hätten ein Miteinander, Zwischenmenschlichkeit und Vernetzung trotz distanzbasierter Kommunikation stärken können. In den Vorträgen mit den dazu gestellten Fragen und Antworten sowie in den Transferwerkstätten wurden viele Fenster geöffnet, die den Teilnehmenden interessante Einblicke und Perspektiven zur Zusammenarbeit mit Familien in einer postmigrantischen Gesellschaft sowie zu erfolgreicher Quartiersarbeit gegeben haben.

Die Autorin

Nora Zimmer, B.A., Diplom-Kommunikationswirtin und Kindheitspädagogin, verfügt über jahrelange Berufstätigkeit in Werbung und Marketing sowie als Flugbegleiterin bei der Deutschen Lufthansa. Seit dem Wintersemester 2022/23 ist sie Studentin im Weiterbildungs-Master Angewandte Familienwissenschaften an der HAW Hamburg und parallel in einem Hort der Stadt Lüneburg angestellt.

 nora.zimmer@haw-hamburg.de